

## Editorial

Dieses Heft behandelt zum einen die psychologischen Themen „Emotion“ und „Sprache“, zum anderen enthält es fünf Aufsätze, die untersuchen, wie Gramscis Philosophie der Praxis für kritisch-emanzipatorische Projekte in Psychologie, Sozialarbeit und politischer Bildung nützlich zu machen ist. Diesen Texten liegen Vorträge zugrunde, die auf der ersten Gründungstagung des Berliner Instituts für kritische Theorie (InkrIT) vom 18. bis 20. April 1997 gehalten wurden.

Ute Osterkamp legt eine kritische Reinterpretation sozial-konstruktivistischer und diskursanalytischer Emotionstheorien vor, die die gesellschaftliche Verhältnisse menschlichen Erlebens einseitig unter dem Aspekt der Bedingtheit als diskursive Konstruktion von Gefühlen fassen und so den Blick auf die Emotionsdiskurse transzendierende Realität der Emotionalität verstellen.

Im Schwerpunkt zu Gramsci diskutiert Morus Markard, inwiefern im kritisch-psychologischen Konzept des „gesellschaftlich-subjektiven Zusammenhangs- und Widerspruchswissens“ die politischen Implikationen von Praxiserfahrung und -erforschung bislang zu kurz gekommen sind und welcher politischen und psychologie-kritischen Voraussetzungen sowie persönlichen Bereitschaften es bedarf, soll psychologische Praxis als Moment politisch-kultureller Veränderung mit den individuellen Reproduktionsnotwendigkeiten der Praktiker vermittelbar sein. Johann W. Brandner versucht, Gramscis „Kritik des Alltagsverstandes“ für eine der Lösung sozialer Problemlagen verpflichtete Theorie der Sozialarbeit fruchtbar zu machen. Vor dem Hintergrund des hegemonietheoretischen Ansatzes Gramscis zur Untersuchung gesellschaftlicher Herrschaft analysiert Uwe Hirschfeld die sich verändernden gesellschaftlichen Funktionsbestimmungen sozialer Arbeit auf Chancen demokratischer politischer Bildung hin. Cornelia Möhring & Victor Rego Diaz erörtern, wie Gramscis Überlegungen zur persönlichen Verantwortung des einzelnen, sich Gesellschaft selbsttätig anzueignen, um diese zu gestalten, für eine kohärente Erneuerung gewerkschaftspolitischer Standpunkte genutzt werden können. Isolde Ludwig stellt die relevanten Positionen der aktuellen Debatte um Ziele, Inhalte und Methoden gewerkschaftlicher Bildungsarbeit („exemplarisches“ bzw. „selbstorganisiertes Lernen“, „Deutungsmuster-“ und feministischer „Differenzansatz“) dar und entwickelt hieraus im Rückgriff auf Gramsci Überlegungen zu einem macht- und herrschaftskritischen Bildungsbegriff.

Abgeschlossen wird das Heft durch Klaus Holzkamps Gutachten zur Habilitationsschrift „Literales Bewußtsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur“ von Jens Brockmeier sowie durch dessen Überlegungen zu Holzkamps „intellektuellem Stil“, wie er sein wissenschaftliches Werk und seine biographische Haltung geprägt habe.

Red.